

EINFÜHRUNG

› *Elisabeth Rüber-Schütte, Reinhard Schmitt*

Im Jahre 2021 wurde von vielen Seiten des 900jährigen Bestehens des Prämonstratenserordens gedacht. Ebenso beabsichtigte das LDA, dieses Jubiläum in einer eigenen Publikation zu würdigen. Aus verschiedenen Gründen verzögerten sich jedoch die Vorbereitungen und Ausarbeitungen.

In dem nun vorgelegten Band widmen sich die Beiträge der Frühgeschichte des Stifts (Christina Mecklenborg, Clemens Bergstedt), der Archäologie im Stift und im Ort (Götz Alper, Dietlind Paddenberg und Jens Markus) sowie der Bau- und

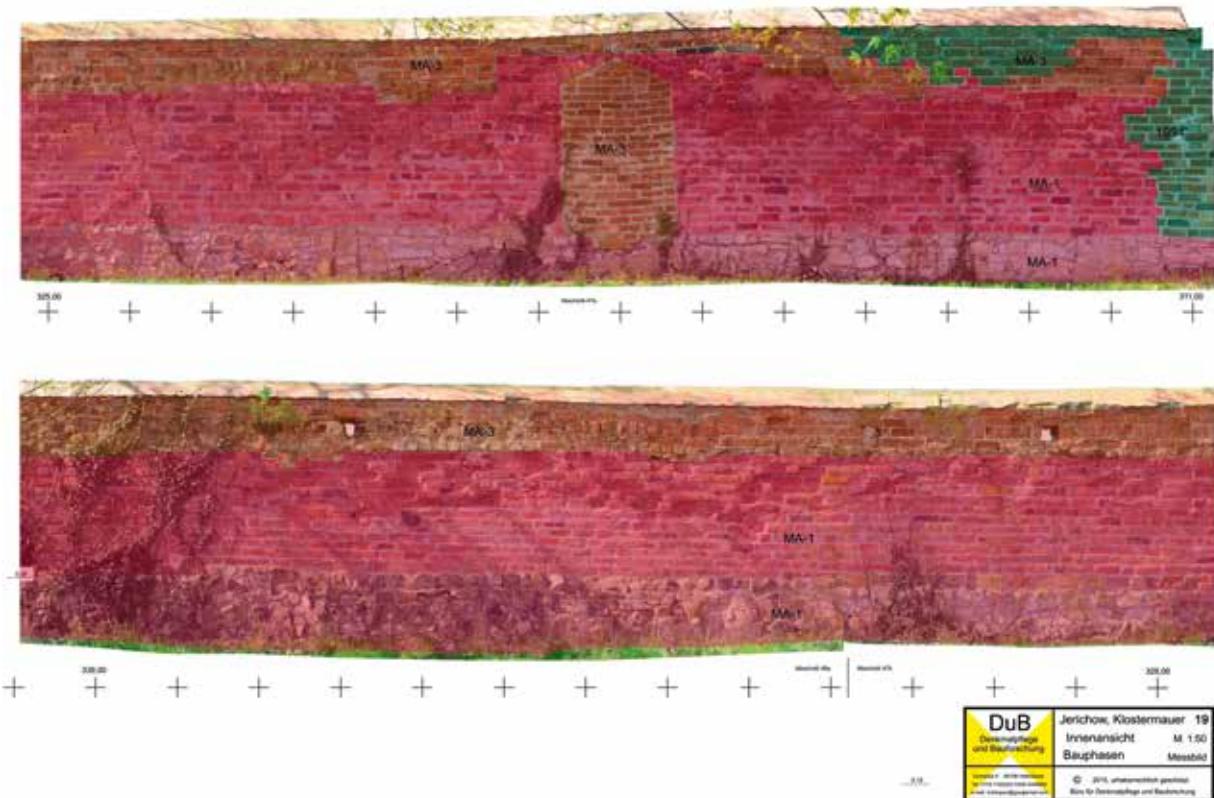
Kunstgeschichte von Stiftskirche und -klause (Donat Wehner, Matthias Untermann und Reinhard Schmitt). Fragen der Denkmalpflege in den letzten Jahrzehnten und restauratorische Maßnahmen behandeln die Beiträge von Falko Grubitzsch und Torsten Arnold.

Da bedauerlicherweise die Untersuchungsergebnisse an der südlichen Klostermauer nicht zur Publikationsreife gebracht werden konnten (Maurizio Paul: Ehemaliges Prämonstratenser-Stift St. Marien und St.

ABB. 1

Jerichow, südwestliche Klostermauer, Innenseite, Blick von Nordwesten (2020)





Nikolai, Jerichow, Bauforschung zur Klostermauer [2015], im Auftrag des Landesbetriebes für Hochwasser und Wasserschutz Sachsen-Anhalt, Magdeburg), sollen die Ergebnisse hier kurz zusammengefasst werden:

Bauphase 1 (letztes Viertel 12. Jahrhundert bis um 1200): Als stratigrafisch ältestes Mauerwerk des Bestandes der durchgehend meistenteils nur etwa zwischen 45 und 50 cm (etwa ein-einhalfstein-) starken Klostermauer stellte sich Bestand MA-1 aus Klosterformatziegeln und Bruchstein heraus, zu dem auch die Mauerpfoste im südlichen Bereich der Westmauer gehört. Dieses nur in bestimmten Abschnitten erhalten gebliebene Mauerwerk der unteren Mauerbereiche war aufgrund des signifikanten Setzmörtels und seines überwiegend längeren Ziegelformates deutlich von den jüngeren Bestandsphasen zu unterscheiden. Im Vergleich der Ziegel dieser

Phase mit den verschiedenen Ziegelformaten im Bestand der Klosterkirche und der Klausurgebäude kann eine grundsätzliche Übereinstimmung mit dem Ziegelformat der nachträglichen Erweiterung der Kirche nach Westen und der Anlage ihres Westbaus in seinen unteren Geschossen (letztes Viertel 12. Jahrhundert bis um 1200) festgestellt werden. Daher datieren wir die ältesten Bestandsreste der Ummauerung ebenfalls in diese zweite Phase des Baugeschehens am Kloster. Es erscheint einleuchtend, dass der Klosterbezirk erst nach der Errichtung der Kirche und erster Klausurgebäude im Zuge des weiteren Ausbaus der Anlage eine gemauerte Umfriedung erhielt, die zu Beginn noch als provisorische Holzkonstruktion bestanden haben dürfte.

Bauphasen 2, 3, 4: (mittelalterlich bis etwa 1. Viertel 16. Jahrhundert): Die drei weiteren von uns festgestellten mittelalterlichen

ABB. 2

Südwestliche Klostermauer mit ältestem Backsteinmauerwerk, Innenseite, Abschnitt 47i–48i (MA-1) und bauzeitlicher Tür, vermauert bereits mit dem spätromanischen Mauerwerk MA-3 (Dokumentation von Maurizio Paul, 2015)

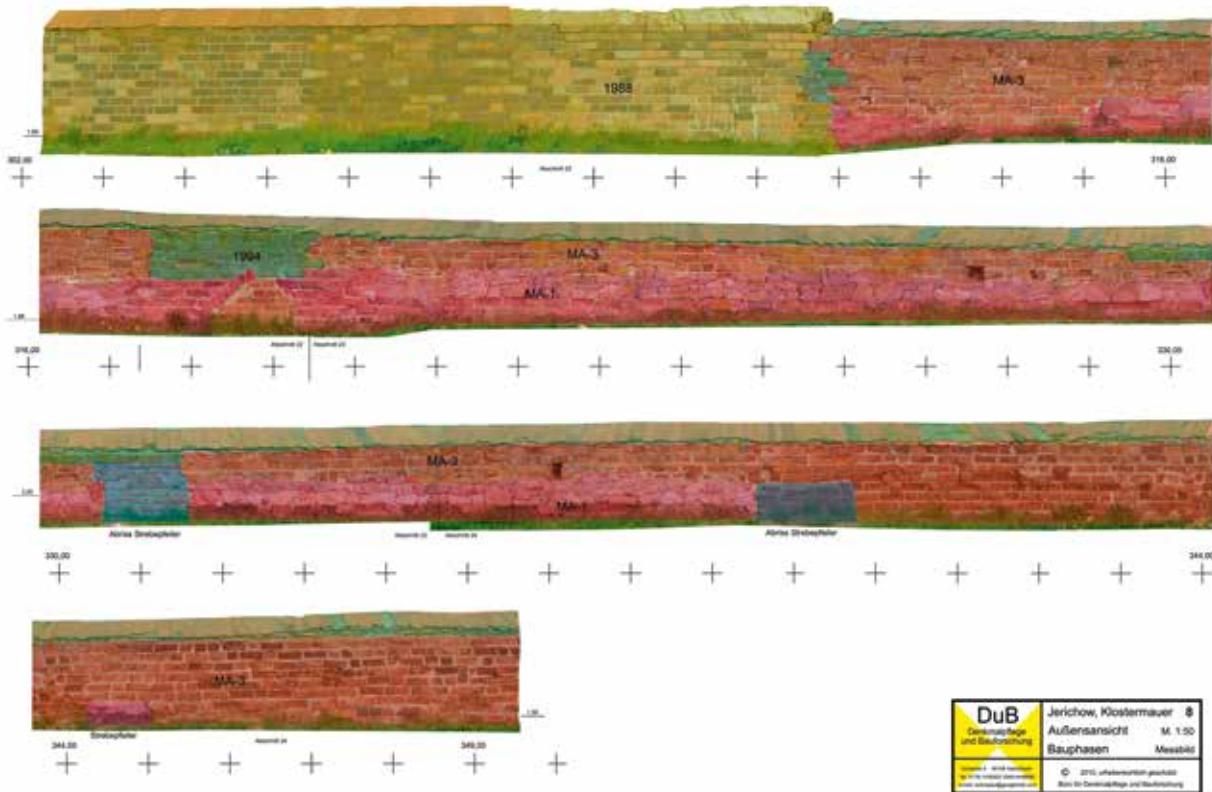


ABB. 3

Südwestliche Klostermauer mit dem Mauerwerk der Bauphasen MA-1, MA-3 und von 1988, Außenseite, Abschnitt 22a–24a, die vermauerte Pforte in der zweiten Reihe von oben, Mitte (Dokumentation von Maurizio Paul, 2015)

Bauphasen MA-2, MA-3 und MA-4 – im Gegensatz zum ältesten Bestand MA-1 bestehen sie ausschließlich aus klosterformatigem Ziegelmauerwerk – stellen im Grunde nur Erhaltungs- und Reparaturmaßnahmen an der Klosterummauerung dar. Bestand MA-3 ist hierbei der bei weitem umfangreichste. Die Datierung und Abgrenzung der drei sekundären mittelalterlichen Bestandsphasen untereinander erfolgt aus rein stratigrafischen Befunden und kann daher nur relationalen Charakter haben. Dennoch ist auch die jüngste Phase MA-4 aufgrund des Ziegelmaterials und des Setzmörtels noch als mittelalterlich zu bezeichnen. Als spätestmögliche chronologische Einordnung für diese jüngste Bauphase der Klostermauer kommt in etwa das erste Viertel des 16. Jahrhunderts in Frage.

Spätestens mit der Säkularisierung des Klosters 1552 scheinen an der Klostermauer keine Baumaßnahmen mehr stattgefunden zu haben – zumindest sind sie im

erhaltenen Bestand nicht nachweisbar. Erst mit der ältesten nachmittelalterlichen Bauphase 5 erfolgen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder umfangreiche Reparaturen, wobei eine Vielzahl von innen wie außen errichteten Strebepfeilern ins Auge fällt, mit denen die teilweise erheblich aus dem Lot kippende Mauer stabilisiert werden sollte. Möglicherweise fällt diese Bautätigkeit in die Phase der 1853 begonnenen Rekonstruktionen durch Ferdinand von Quast. Auf jüngere Reparaturen im 20. Jahrhundert sei nur hingewiesen (Abb. 1–3).

Siehe hierzu auch den Beitrag von Falko Grubitzsch S. 252–255 in diesem Band.

ABBILDUNGEN

Reinhard Schmitt, Halle (Saale): 1
DUB Maurizio Paul, Halle (Saale): 2, 3

NEUE ÜBERLEGUNGEN ZUR AN- UND UMSIEDLUNG DER PRÄMONSTRATENSER IN JERICHOW

Im Gedenken an Winfried Schich

› *Clemens Bergstedt*

Die Gründung des Prämonstratenserstifts in Jerichow und seine Frühgeschichte berühren ordens-, kirchen-, regional- und baugeschichtliche Fragestellungen. Das ist eine Erklärung dafür, warum dieses Thema häufiger in der Literatur behandelt wird,¹ als es bei der geringen politischen Bedeutung des Stifts² zu erwarten wäre. Ein weiterer Grund dürfte die Beteiligung bedeutender geistlicher und weltlicher Würdenträger Ostsachsens, beispielsweise des Magdeburger Erzbischofs Friedrich, des berühmten Havelberger Bischofs Anselm oder des Markgrafen Albrecht des Bären, am Gründungsgeschehen sein.³ Darüber hinaus gehörte die Errichtung des Jerichower Stifts zu den Regelungen innerhalb der Auseinandersetzungen um das Stader Erbe, die mit dem reichspolitischen Konflikt zwischen dem staufischen König Konrad III. und dem sächsischen Herzog Heinrich dem Löwen zusammenhingen.⁴ In diesen Kontext gehören auch die beiden Urkunden des Herrschers, mit denen er die Vorgänge um die Stiftung in Jerichow auf dem Hoftag zu Magdeburg im Dezember 1144 bestätigte.⁵

FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENLAGE

Die bis heute grundlegenden Erkenntnisse zur Gründung und Frühgeschichte des Jerichower Stifts beruhen auf den Arbeiten

von Franz Winter⁶ und vor allem von Gottfried Wentz.⁷ Weitere wichtige Ergebnisse lieferte Max Bathe mit seinen Detailstudien,⁸ die hinsichtlich der Jerichower Frühgeschichte bisher nur ungenügend berücksichtigt worden sind. Der ernüchternde Forschungsstand mag sich aus der ungünstigen Überlieferung zur Stiftsgeschichte erklären, die Gottfried Wentz zu der Feststellung brachte, dass es unmöglich sei, »eine zusammenhängende Geschichte des Stifts zu Jerichow zu schreiben«.⁹ Diese resignative Aussage relativiert sich mit Blick auf das 16. Jahrhundert,¹⁰ und auch für das 12. Jahrhundert, also für die Zeit der Gründung und Frühgeschichte, sind ausreichend Urkunden vorhanden,¹¹ aus denen sich ein solider Überblick gewinnen lässt.¹² Die wichtigsten von ihnen seien zunächst in aller Kürze, ohne auf weitere Details einzugehen, vorgestellt.¹³

Nachdem Graf Rudolf II. von Stade am 15. März 1144 in Dithmarschen erschlagen worden war, ging der Familienbesitz an seinen Bruder Hartwig, Magdeburger Kanoniker und Bremer Dompropst, über. Aus seinen Eigenbesitzungen übertrug dieser zusammen mit seiner Mutter im selben Jahr Besitzungen in Jerichow und drei in der Nähe befindliche Dörfer, damit dort eine Niederlassung der Prämonstratenser errichtet werde.¹⁴ Bestätigungsurkunden

König Konrads III.¹⁵ und Erzbischof Friedrichs von Magdeburg¹⁶, alle drei aus dem Jahr 1144, sicherten die neue Gründung ab. Wahrscheinlich zwei Jahre später, 1146, übertrug Bischof Anselm von Havelberg dem Stift aus seinem Besitz die Marienburg, dazu die Zehntrechte im Jerichower Gebiet, und er wies dem neuen Konvent seinen Archidiakonatsbezirk zu.¹⁷ 1148 erfolgte die Verlegung des Stifts, weil der Marktbetrieb bei der Kirche dem religiösen Leben der Kanoniker abträglich war.¹⁸ Im Februar 1159 bestätigte Papst Hadrian IV. die Jerichower Kongregation mit ihren Besitzungen und Rechten, deren Unantastbarkeit er betonte.¹⁹ 1172 schließlich ließ Erzbischof Wichmann von Magdeburg, wahrscheinlich aufgrund von Streitigkeiten mit dem Bistum Havelberg,²⁰ auf Bitten der Jerichower Brüder eine Generalbestätigung ausstellen, in der ausführlich auf die Gründungsgeschichte eingegangen wurde.²¹ Der Urkunde kann man zudem einen bescheidenen Besitzzuwachs entnehmen.

Erst aus der Kombination der Aussagen dieser für die Frühgeschichte des Jerichower Stifts grundlegenden Diplome lassen sich die teilweise komplexen Vorgänge um die Gründung und die Verlegung des Stifts herausarbeiten. So erfährt man beispielsweise aus der Urkunde über die Verlegung des Standorts 1148 nicht, dass vorher Absprachen zwischen Bischof Anselm und der Familie von Jerichow als Inhaber der Burg getroffen wurden. Diese Informationen liefert erst die erzbischöfliche Bestätigung aus dem Jahre 1172. Die verschiedenen Interessenslagen, die bei der Gründung und Verlegung des Jerichower Stifts aufeinandertrafen, sind längst noch nicht in aller Ausführlichkeit dargelegt worden.²² Darüber hinaus sind Fragestellungen nach den verschiedenen Funktionen bei der Ansiedlung einer geistlichen Korporation in den Arbeiten über das Stift Jerichow noch gar nicht bzw. nur ansatzweise berücksichtigt worden.²³ Sie sollen im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung stehen, wobei der zeitliche Schwerpunkt auf dem ersten

Jahrzehnt des Bestehens der Jerichower Niederlassung liegt.

ZUR ENTWICKLUNG DER POLITISCHEN VERHÄLTNISSE ÖSTLICH DER MITTEL-REN ELBE IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 12. JAHRHUNDERTS

Die politischen Verhältnisse östlich der mittleren Elbe gerieten seit Beginn des 12. Jahrhunderts in Bewegung. Im Winter 1100/01 eroberte der Nordmarkgraf Udo III. nach viermonatiger Belagerung die Burg Brandenburg, doch eine dauerhafte Unterwerfung der dort ansässigen Heveller gelang ihm nicht. Zumindest aber könnte der auf der Brandenburg herrschende Slawengraf Meinfried in Abhängigkeit von den Nordmarkgrafen gestanden haben. Meinfried wurde 1127 ermordet, ihm folgte der mit Albrecht dem Bären verbündete christliche Slawenfürst Pribislaw-Heinrich. Auch in Havelberg regierte zu jener Zeit ein zum Christentum übergetretener Fürst namens Wirikind. 1136 eroberten dessen Söhne die Burg und zerstörten die dort vorhandene christliche Kirche. Daraufhin unternahm Albrecht der Bär 1136 und 1137 mehrere, allerdings erfolglose Feldzüge in den Havelberger Raum. Albrecht wurde 1134 von Kaiser Lothar III. mit der Nordmark belehnt, im selben Jahr erhob der Herrscher wahrscheinlich Pribislaw-Heinrich zum König, vermutlich um das Brandenburger Fürstentum der Zuständigkeit Albrechts zu entziehen. Nach dem Tode Lothars und mit den aufkommenden staufisch-welfischen Auseinandersetzungen hatten sich die politischen Verhältnisse geändert. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Prämonstratenserstifts in Leitzkau 1138/39 ist von der Forschung erwogen worden, dass Pribislaw-Heinrich genötigt wurde, seine Krone niederzulegen.²⁴ Kurz darauf, 1140, in den Kämpfen um die Herzogswürde von Sachsen, besetzte Graf Rudolf von Stade Albrechts Mark und brachte dessen Burgen in seine Gewalt, die möglicherweise in der Altmark in der Nähe des westli-



chen Elbufers lagen. Es ist aber nicht auszuschließen, dass sich einige der Burgen auch im ostelbischen Gebiet befanden.²⁵

Eng in Zusammenhang mit den eben erwähnten Ereignissen standen kirchliche Initiativen. Der Kreuzzugsaufruf der Magdeburger Kirche von 1108 war vielleicht auch eine Reaktion auf die unsicheren Verhältnisse im Brandenburger Fürstentum. Zur Ausführung gelangte der Aufruf nicht, aber die militärische Drohung allein könnte bewirkt haben, dass es für den Brandenburger Bischof Hartbert möglich wurde,

um 1110 in Leitzkau eine christliche Kirche zu errichten. Es war nicht mehr als ein Vorspiel, den Auftakt zur Wiedererrichtung des Bistums Brandenburg machte der Prämonstratenser Wigger, seit 1138 Bischof von Brandenburg, mit der schon erwähnten Gründung des Prämonstratenserstifts Leitzkau 1138/39.²⁶ Wenige Jahre zuvor, 1136, hatte er als Propst des Magdeburger Klosters Unser Lieben Frauen in Gossel (bei Burg) eine Stiftsgründung ins Auge gefasst.²⁷ Aus diesem Prämonstratenserkonvent, den der Ordensgründer Norbert, da-

ABB. 1
Jerichow, Kloster, Ansicht von Nordosten

richtet worden sein kann«, so verschweigt er die erforderliche längere Bauzeit vom Fundament an bis zu eben jenem Giebel.³⁰

Mit überzeugenden Argumenten konnte Bleis allerdings nachweisen, dass es in der Westflucht des Querhauses einen konkreten Bauabschnitt gegeben haben muss, da die Gerüstlöcher in der Westwand des Querhauses und die in den anschließenden Langhauswänden nicht gleichzeitig benutzt worden sein können.³¹ Diese Beobachtungen belegen zusätzlich die Abfolge des Bauens von Ost nach West, wobei mit dem Querhaus die liturgisch zunächst benötigten Ostteile (weitgehend) fertig, mittels einer provisorischen (hölzernen?) Wand nach Westen verschlossen und somit bereits nutzbar waren (Abb. 8).

Die Forschung ist sich seit langem darüber einig, dass hier eine unmittelbare Beeinflussung aus dem lombardischen Raum bzw. durch Handwerker aus diesem stattgefunden hat.³² Jenny Uhlmann benennt in ihrer Studie sowohl lombardische und »nord-emilia-romagnische Einflüsse« sowie allgemein norddeutsches Formengut wie den »Gesamtypus« der Kirche.³³

Stiftskirche: Bauphase IIa

Der Fortbau erfolgte bis zu einer am Bau außen und innen erkennbaren Baunaht der ursprünglichen und tatsächlich errichteten Westwand (siehe Abb. 84). Eine annähernd horizontale Baufuge an beiden Mittelschiffswänden dicht unter den Sohlbänken der Obergadenfenster könnte zudem auf einen bestimmten Bauabschnitt/Baufortschritt bzw. sogar eine Bauunterbrechung hindeuten (Abb. 9, 10). Außerdem wurden während der Instandsetzungsarbeiten und »Restauration« von 1853/57³⁴ beim Entfernen des neuzeitlichen Putzes 56 vermauerte Balkenlöcher entdeckt, die drei bis vier Steinschichten unterhalb der Sohlbänke noch heute schwach zu erkennen sind. Sie gehören bereits zum Weiterbau nach oben und trugen vermutlich eine provisorische Balkenlage.³⁵ Daraus folgt eine Frage: Die an den Langhauswänden

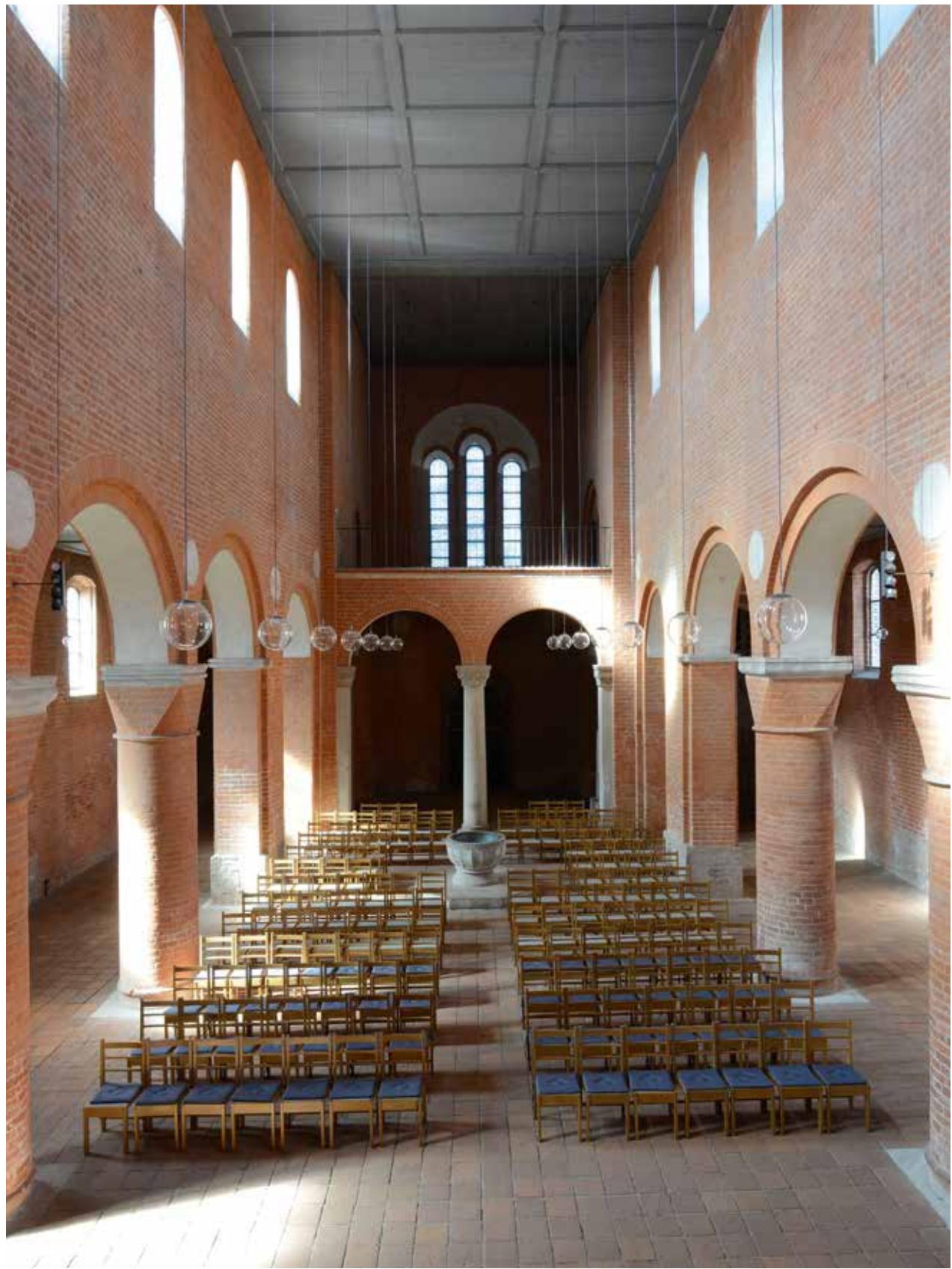


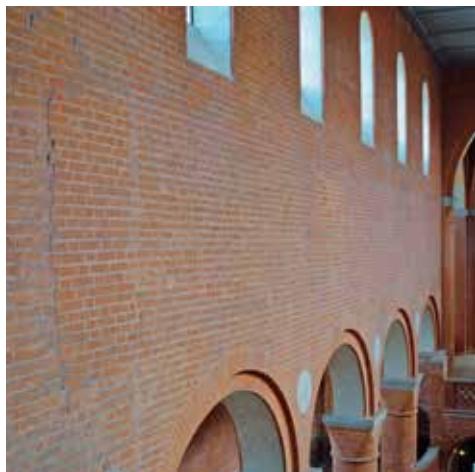
ABB. 8

Stiftskirche, nördliches Querhaus und nördliches Seitenschiff, Blick von Nordwesten (2020)

sichtbaren Abbruchstellen der ursprünglichen Westwand reichen nur bis acht Backsteinschichten unterhalb der Sohlbank der Obergadenfenster: Ging also der Baufortschritt im Langhaus nur bis zu dieser Höhe und erfolgte der Obergadenbau erst mit dem Weiterbau der Westtürme und der Lückenschließung zwischen diesen und der älteren Westwand des Langhauses? Balkenlöcher für eine provisorische erste Deckenbalkenlage – wie sie etwa im Halberstädter Dom vorhanden sind³⁶ – sind demzufolge auch in Jerichow nachzuweisen.

Ohne an dieser Stelle detailliert auf die baulichen Einzelheiten eingehen zu wollen, sei vermerkt, dass die Bearbeitung der Säulenkämpfer und -schäfte des Langhauses ihre saubere Form vor dem Brand erhalten haben müssen. Wie eine nachträgliche Bearbeitung der Oberflächen nach





ckel als den Rest einer zunächst als Werksteinbau konzipierten Kirche anzunehmen. Matthias Untermann hat den Verfasser erst kürzlich davon überzeugen können, dass zumindest der Baubeginn mit der Hauptapsis eine Werksteinkirche zum Ziele hatte. Untermann ging bereits 1984 und 1989 von einem unvollendeten Werksteinbau aus: Die aus der Gegend von Gommern und Plötzky stammenden Baumaterialien wurden seit etwa 1150 für den Neubau des Havelberger Domes⁴⁰ benötigt, während man in Jerichow den einmal begonnenen Sockel fortführte und darauf das Aufgehende in Backstein bewerkstelligte. In den Querhauswänden lassen sich dann bereits baueinheitlich verwendete Backsteine nachweisen.⁴¹ Die Abkehr von der ursprünglichen Planung als Werksteinbau muss demzufolge schon sehr früh – um 1150 – stattgefunden haben (Abb. 6, 7, 11, 12).

Stiftsklausur: Ostflügel, Erdgeschoss

Zu einem unbekannten Zeitpunkt nach der Fertigstellung des südlichen Querhausarmes wurde der Klausurostflügel errichtet und an jenes ohne eigene Nordwand angebaut. Der Ostflügel wirkt insgesamt weitgehend einheitlich; Baunähte im Fortbau nach Süden sind nicht festzustellen (Abb. 13, 14).

Wolfram Bleis rekonstruiert einen Vorgängerbau des heutigen Ostflügels, fragt bei der späten dendrochronologischen Datierung (Zweipassfenster im Südgiebel) nach einem Vorgänger des Klausurostflügels und erkannte an der Nordwestecke des heutigen Baues zwischen der Südwestecke des Querhauses und dem Portal zum Dormitoriumsaufgang einen geringen Rest mit Fuge abgesetzter Mauerwerkssubstanz, der zu einem Vorgänger gehören müsste. »Als Arbeitshypothese lässt sich danach aufstellen, dass der Vorgängerbau des heutigen Ostflügels eine Tragkonstruktion aus Holz besaß, die auf einem Sockel (und Fundament) aus Ziegelmauerwerk ruhte.«⁴² Dem Verfasser ist zumindest dieser Befund zu wenig aussagekräftig für einen

dem Brand und dem Versatz aussieht, ist sehr schön an den Backsteinsäulen in der Kirche von Groß Beuster zu sehen.³⁷

Der um diesen Kernbau herumziehende Sockel aus Gommerner Quarzit (zumeist als Grauwackesockel bezeichnet³⁸) ist in der älteren und neuesten Literatur als Rest eines Vorgängerbauwerks angesehen worden.³⁹ Nach den Untersuchungen 1951 und in den 1980er Jahren war der Verfasser der Meinung, eher einen bewusst gestalteten So-

ABB. 9 LINKE SEITE

Stiftskirche, Mittelschiff, Blick von Osten (2020)

ABB. 10

Stiftskirche, Mittelschiff mit Abbruchzone der ursprünglichen Westwand (links) und der horizontalen Fuge unterhalb der Obergadenfenster (2020)

ABB. 11

Stiftskirche, Westwand des südlichen Querhauses mit Werksteinsockel und nachträglicher Unterfangung mit Backsteinen, rechts eine Störung bzw. Reparaturstelle an der Nordwestecke des angebauten Klausurostflügels (2021)

ABB. 12

Stiftskirche, Portal im nördlichen Seitenschiff mit Werksteinsockel und in der zweiten Schicht von unten eingefügten Backsteinen (2011)

KLOSTER JERICHOW – EIN AUSSERGEWÖHNLICHES KULTURGUT IN SACHSEN-ANHALT

Wieviel Neuanfang verträgt ein mittelalterliches Baudenkmal?

› Falko Grubitzsch

Nicht zum ersten Mal in seiner fast 850-jährigen Geschichte lag im Jahre 1990 vor der ältesten norddeutschen Klosteranlage aus Backstein eine ungewisse Zukunft. Mit den vielfältigen Herausforderungen des gesellschaftlichen und strukturellen Wandels stand das ehemalige Prämonstratenserstift St. Maria und Nicolaus in einer Reihe mit prominenten Kulturdenkmälern in der früheren DDR, speziell auf dem Gebiet des heutigen Landes Sachsen-Anhalt (Abb. 1)¹. Auch für Jerichow verbanden sich mit der deutschen Einheit große Erwartungen gepaart mit zahlreichen Ungewissheiten. Schon sehr bald nach dem 3. Oktober 1990 zeichnete sich ab, dass ungeklärte Eigentumsverhältnisse an Liegenschaften und

Gebäuden des Klosterareals notwendige Instandhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen erheblich einschränkten bzw. unmöglich machten. Hinzu kamen grundlegende Um- und Neuorientierungen bei der inhaltlichen Ausrichtung, wie der materiellen Absicherung für fast alle am Ort Tätigen. Im Falle des Klosters traf das insbesondere auf den Hauptnutzer, das Volksgut, aber auch auf die Stadt Jerichow, den Landkreis (damals noch Genthin, ab 1994 Jerichower Land²) als Betreiber des Museums und die Mitarbeiter zu. Es war daher maßgeblich, dass der kleine Kreis der vor Ort und regional tätigen Akteure die Aufmerksamkeit staatlicher Institutionen und politischer Verantwortungsträger immer wieder auf



ABB. 1
Klosteransicht von Südosten
aus der Zeit um 1990

das herausragende Potenzial des einzigartigen Baudenkmals lenkte. Die Anfangsjahre der Nachwendzeit waren vom unermüdlichen Einsatz weniger Verantwortlicher am Ort und dem aufmerksamen Blick eines gleichfalls in Neuorganisation befindlichen Fachamtes in Halle geprägt. Dies kann aus heutiger Sicht als maßgeblich für den substanzell weitgehend verlustarmen Übergang in diese neue Zeit angesehen werden.³

Dennoch, im Falle von Kloster Jerichow – das Stift firmiert seit langer Zeit in der regionalen Umgangssprache wie auch unter Fachleuten so – wahrte zwar die Kirchengemeinde, das hier eingerichtete Klostermuseum sowie ein Landwirt als Pächter eine gewisse Kontinuität in der Nutzung der meisten Gebäude, sobald aber Investitionen im o.g. Sinne erforderlich waren, konnten oder wollten alle Beteiligte nicht tätig werden. Die Weichen dafür hatte u. a. der unter erheblichem Zeitdruck ausformulierte Einigungsvertrag gestellt, was sich aus der Sicht des Beitrittsgebiets, respektive vieler Einzelobjekte, nachteilig auswirken sollte.⁴ Gewichtige Entscheidungen lagen für Jahre in den Händen der an kommerziellen Zielen orientierten Treuhandliegenschaftsgesellschaft (TLG) und deren Nachfolgeeinrichtungen. Außerdem waren das neuformierte Bundesland Sachsen-Anhalt sowie der nach westdeutschem Vorbild umstrukturierte Landkreis und die Stadt Jerichow, bedingt auch die Stadt Genthin, zu dessen damaligem Kreismuseum die Außenstelle im Kloster Jerichow bis 1991 gehörte, für die Zukunft der Anlage bestimmend. In dieser, über die Mitte der 1990er hinaus scheinbar festgefügten Konstellation lief zwar der Museumsbetrieb innerhalb von Teilen des Klausurbereichs weiter, auch die Klosterkirche als prominentestes Exponat des Ensembles konnte Besuchern gezeigt werden, aber die dringend erforderliche Kommunikation und Zusammenarbeit bei der Bauinstandhaltung und Reparatur gestaltete sich nicht selten schwierig, wenn es um Zuständig-

keiten und daraus folgend die Übernahme der Kosten ging.

Seit im mittleren 19. Jahrhundert das ehemalige Prämonstratenserstift St. Maria und Nikolaus immer mehr ins Blickfeld historischer und baukünstlerischer Betrachtungen gerückt war, haben sich Generationen von Forschern mit den Baulichkeiten der Anlage, ihrer Geschichte, vor allem der material- und bautechnischen Herkunft, künstlerischer Sujets und Ausdrucksformen, zu Vorbildern, Verwandtschaften und individueller Meisterschaft geäußert.⁵ Dabei erlangte das Kloster schnell einen hervorragenden Platz unter der hochmittelalterlichen Backsteinarchitektur Mittel- und Norddeutschlands. Der Verlust fast aller klösterlicher Urkunden und Akten in der Reformationszeit, vor allem aber im Dreißigjährigen Krieg hat eine kaum zu schließende Quellenlücke hinterlassen, die schon die Frage nach dem Baubeginn der überlieferten steinernen Klosteranlage seit der einsetzenden Forschung befeuert. Umso mehr ist es in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass Bauforschung und vergleichende Stilanalyse ausgehend von Untersuchungen und Forschungen der 1980er Jahre (Reinhard Schmitt) über die kritischen Jahre der Wendezeit hinaus kontinuierlich fortgesetzt werden konnten. Ja, aufgrund der Aktivitäten regionaler Forscher, insbesondere des Museumsleiters Rolf Naumann, renommierter Experten aus ganz Deutschland, nicht zuletzt des Landesamtes für Denkmalpflege und Vertreter des öffentlichen Lebens rückte das bedeutende Kulturdenkmal und seine außergewöhnliche Stellung in der Architektur- und Kunstgeschichte immer mehr ins Blickfeld öffentlicher Wahrnehmung.

In diesem Beitrag sollen die schwierigen Konsolidierungsprozesse der Trägerschaft, Sanierungsaktivitäten im Kontext mit der denkmalfachlichen Betreuung und der langwierigen Suche nach tragfähigen Nutzungskonzepten in den letzten drei Jahrzehnten vorgestellt und kritisch bewertet werden.